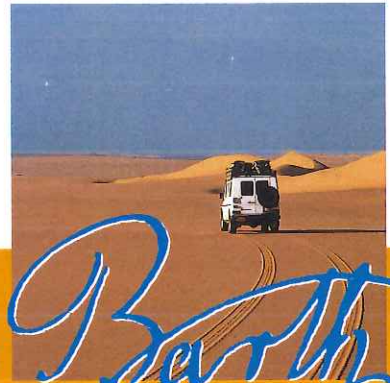


2 · 12

# Heinrich Barth

## KURIER



**Der lange Schatten der Akazie  
Fenster ins Wadi Abu Dom  
Meisterwerke aus Afrika**



# Das Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.) Ein Survey-Projekt in der Wüste Bayuda im Nordsudan

Die Region im großen Bogen des Nils, in etwa zwischen den Städten Omdurman und Korti, wird Bayuda genannt (Abb. 1). Die Entfernung zwischen dem nördlichsten Punkt der Kurve und dem Südende der Bayuda beträgt etwa 400 km, die Ost-West-Ausdehnung etwa 250 km. Dieses wüstenhafte Gebiet ist vor allem durch Geröll- und Felsareale sowie ausgedehnte Sandflächen gekennzeichnet. In der Mitte der Bayuda befindet sich eine beeindruckende Vulkanregion; von hier und einigen anderen Gebirgszügen entspringen Wadis, die das jährliche Regenwasser in den Nil transportieren. Die bedeutendsten dieser Talrinnen sind das Wadi Muqqadam und das Wadi Abu Dom. Das Wadi Muqqadam war eine der wichtigsten Handelsrouten im Altertum, hat aber im Mittelalter an Bedeutung verloren. Der Fokus unseres Projektes liegt auf dem Wadi Abu Dom, das etwas südlich der Vulkanregion entspringt und dann in etwa von Südost nach Nordwest zum Nil verläuft.

Abb. 1  
Karte der Bayuda  
(Nordsudan).

## Das Wadi Abu Dom – eine Reiseroute durch die Bayuda?

Für das Königreich von Kusch (9. Jh. v. – 4. Jh. n. Chr.) sind uns zwei Zentren überliefert, deren Funktion, soweit man heute beurteilen kann, unterschiedlich war. Das administrative Zentrum mit Regierungssitz und Residenz lag im Süden des Reiches, in Meroe, etwas nördlich des 6. Nilkataraktes. Hier sind auch die Begräbnisse der Könige der späteren, meroitischen Periode des Reiches (3. Jh. v. – 4. Jh. n. Chr.) auf den Friedhöfen von Begrawiya Süd und Nord zu finden. Am Jebel Barkal, dem alten heiligen Ort im Norden (etwas südlich des 4. Kataraktes), blieb das sakrale Zentrum mit Tempeln und Palästen bis mindestens in die mittelmeroitische Zeit bestehen. In dieser Region lagen die königlichen Friedhöfe der Ahnen sowie der früheren napatanischen Periode (9. – 4. Jh. v. Chr.) des Reiches von Kusch (El Kurru, Nuri, Jebel Barkal). Hier lag auch die Stadt Napata, die bis heute nicht einwandfrei archäologisch identifiziert, jedoch in Texten häufig genannt ist. Der kuschitische König, der sich mehreren Textquellen zufolge als Thronanwärter in Meroe aufhielt, musste zu seiner Krönung nach Napata reisen. Der

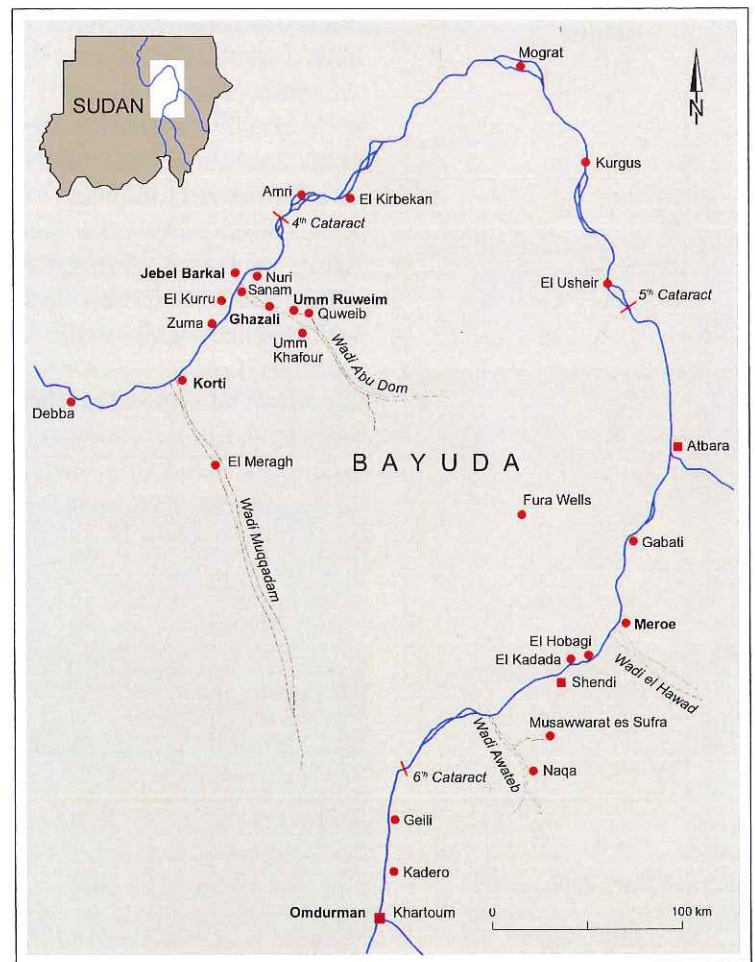




Abb. 2  
Kermazeitlicher Tumulus.  
(© W.A.D.I.-Project)

Brunnen unkompliziert, und nicht zuletzt zeichnet sich der Weg als ein nahezu zusammenhängendes Vegetationsband gut von der Wüste ab und ist also kaum zu verfehlen. Daher ist es ein Ziel des Projektes W.A.D.I., Strukturen oder ganz allgemein Hinterlassenschaften zu dokumentieren, die mit einer möglichen Reiseroute des kuschitischen Königs in Verbindung stehen. Wir sind deshalb auf der Suche nach Karawansereien, Brunnen, Speichern, Kontrollpunkten etc. – nach allem, was auf eine sowohl von Königen als auch Händlern genutzte „Straße“ hinweisen könnte.

Von 2009 bis 2012 konnten wir ca. 20 km des Wadi Abu Dom begehen, wobei unser Startpunkt allerdings nicht am Nil war, sondern erst 7 km im Landesinneren. Dies ist dem nilnahen Fruchtländ, einem neuen und großflächigen Bewässerungsprojekt sowie einer bereits in der Wüste befindlichen Air Force-Station und dem großen Umspannwerk für die Verteilung des aus dem neuen Staudamm am 4. Katarakt gewonnenen Stromes geschuldet. An beiden Ufern des Wadis begingen wir je nach topographischer Situation eine Strecke von 2–4 km in das Landesinnere. Darüber hinaus folgten wir einzelnen Seitentälern bis zu ihrem Ursprung, um einen Vergleich der Hinterlassenschaften zum Hauptwadi zu haben. Bisher konnten wir allerdings keine Befunde feststellen, die eindeutig einem Fernverkehrsweg zuzuordnen sind. Sicherlich liegt noch eine lange Strecke vor uns, jedoch müssen wir damit rechnen, für die Frage nach der Organisation der „Bayuda-Straße“ keine positiven Aufschlüsse zu erhalten. Dass es diese Straße gegeben hat, ist unzweifelhaft – möglicherweise ist sie jedoch nicht durch das Wadi Abu Dom verlaufen.

### Die zeitliche Tiefe der Fundpunkte

Mit dem Unterschreiben einer Survey-Lizenz verspricht man, nicht nur die Relikte der für das aktuelle Projekt interessanten Zeitstufe aufzunehmen, sondern sämtliche vorislamischen Hinterlassenschaften in diesem Gebiet zu kartieren. Da wir das Gelände sehr engmaschig zu Fuß abschreiten, werden auch kleinste Merkmale menschlicher Präsenz wie einzelne Steinkreise oder zerscherbte Gefäße kartiert. So haben wir mittlerweile weit über 1000 Fundpunkte, wobei der Großteil aber zu diesen Einzelfunden zu zählen ist.

konkrete Reiseverlauf ist dabei leider nie beschrieben. Der Nil ist in seinem nördlichen Bogen kaum mit Schiffen zu befahren, denn der 5. und der 4. Katarakt sowie die schroffe Landschaft behindern das Reisen. Aus diesem Grund und sicher auch wegen der kürzeren Strecke wurde eine Verbindung auf dem Landweg quer durch die Bayuda gewählt, um zu dem jeweils anderen Zentrum zu gelangen.

Da die Mündung des Wadi Abu Dom dem Jebel Barkal gegenüber liegt – und damit auch gegenüber der vermuteten Lage von Napata –, wird generell angenommen, dass das letzte Drittel der Reiseroute durch dieses Wadi führte. Außerdem ist die Wasserversorgung durch relativ hoch liegende unterirdische Abflüsse und dementsprechend viele

Bisher konnten wir zwei mittelpaläolithische Steinbearbeitungsplätze identifizieren. Einzelne paläolithische Artefakte wie Klingen oder Zweiseiter sind immer wieder an Abhängen zu finden; allerdings war die Dichte an diesen zwei Stellen so hoch und so signifikant um Gesteinsgänge gehäuft, dass wir auf die Relikte eines Produktionsprozesses schließen.

Das Neolithikum ist, insbesondere in Höhenlagen, durch Scherben und Steinartefakte vertreten. Neben stellenweise Unmengen von Abschlägen fanden wir auch eine kleine Steinaxt.

Die Periode des Kerma-Reiches, also etwa 2500 – 1500 v. Chr., ist ebenfalls vertreten; hier sind es vorrangig Tumuli, die auf Höhenrücken wie Perlen aufgereiht stehen (Abb. 2). Sie sind konisch aus etwa faustgroßen Steinen aufgeschichtet und messen bis zu 4 m im Durchmesser. Nahezu alle Grab-Tumuli sind gestört; sie sind an der Spitze aufgebrochen, und das Füllmaterial sowie Knochensplitter und auch einige wenige Scherben liegen verstreut.

Die napatansische Periode ist für uns derzeit nur durch wenige sog. cleft burials fassbar, das sind Bestattungen in abgedeckten Felsspalten und -nischen. Auch hier können wir nur anhand von Scherben bei gestörten cleft burials die Zuordnung zur ersten Hälfte des 1. Jt. v. Chr. vornehmen. Sehr häufig ist aber überhaupt nichts – und somit auch kein Hinweis auf eine Zeitstellung – zu finden. Allein aufgrund der Grabform werden solche Bestattungen vorerst als napatansisch eingestuft, möglicherweise könnten hier gezielte Ausgrabungen Aufschluss bringen.

Bisher konnte kein Fundplatz der meroitischen Periode zugeordnet werden. Da wir derzeit einen reinen Oberflächensurvey machen, werden Funde nur von der Oberfläche aufgesammelt, und so kann es möglich sein, dass dieses Fehlen der meroitischen Epoche dem Überlieferungszufall zuzuschreiben ist. Andererseits erstaunt es, dass nach einem sehr kleinteiligen Survey von ca. 70 km<sup>2</sup> keine Spuren der meroitischen Zeit entdeckt werden konnte. Unsere Überlegungen gehen dahin, dass wir hier nicht die aus dem Niltal bekannte Elitevariante der Kultur erwarten können, sondern vielmehr eine der dünnen und bäuerlichen Besiedlung des Hinterlandes angemessene bodenständige Variante. Da wir in unserem Untersuchungsgebiet mit einer Unmenge von Spuren konfrontiert sind, die in die eigentlich nur 300 Jahre dauernde postmeroitische Zeit datiert werden, versuchen wir derzeit, das chronologische Gerüst „meroitisch“ und „postmeroitisch“ durch ein kulturhistorisches „elitär-meroitisch“ und „rural-meroitisch“ zu ersetzen.



Abb. 3  
Postmeroitischer Tumulus  
(mit „Nase“).  
(© W.A.D.I.-Project)

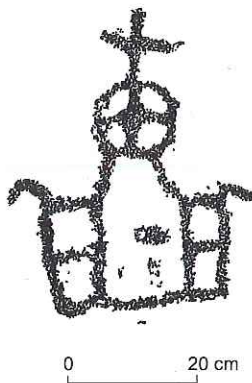
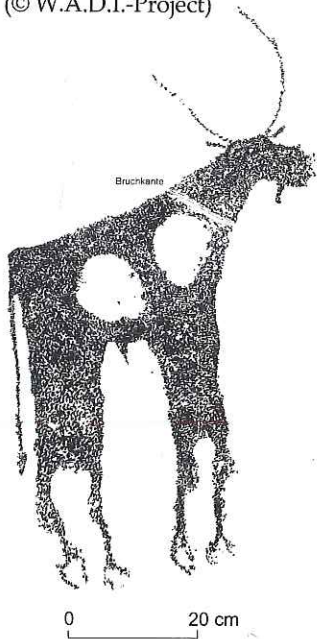
Diese sogenannten „postmeroitischen“ Zeugnisse sind wieder vor allem Gräber und dazugehörige Keramikscherben. Bei den Gräbern handelt es sich um sehr flache, aber mit 5–15 m Durchmesser recht große Tumuli; manche von ihnen haben „Nasen“ im Osten oder Süden (Abb. 3). Diese „Nasen“ sind dreieckige Vorsprünge in der äußeren Umrahmung des Tumulus, die häufig im Gegensatz zur feinkörnigen Innenfläche aus größeren Steinen gelegt ist. Im Unterschied zu den Tumuli der Kerma-Zeit sind diese in der Ebene lokalisiert.

Die chronologisch letzte von uns aufgenommene Kulturstufe sind die christlichen Hinterlassenschaften. Diese sind insbesondere am westlichen Ende des Wadis, in der Region um das mittelalterliche Kloster Ghazali, konzentriert. Dabei handelt es sich – neben Kloster, Kirche und Stadt Ghazali – vor allem um Friedhöfe. Diese bestehen aus bis zu 200 sogenannten box graves, rechteckige aus Lesesteinen gemauerte Kisten, die im Falle von Ghazali ursprünglich auch mit Grabsteinen versehen waren. Diese Grabsteine wurden bereits im 19. Jh. und danach abtransportiert. Auch an anderen Stellen an den Ufern des Wadi Abu Dom fanden wir solche Gräber, meist einige wenige als kleinen Friedhof, jedoch auch immer wieder einzelne Begräbnisse. Grabsteine konnten wir jedoch nie feststellen.

#### Die Landnutzung im Wadi Abu Dom

Bereits bei den Vorbereitungen erkannten wir mithilfe von Google Earth tief eingefurchte Wege, häufig über Pässe in Hügelketten, aber auch Verbindungen zwischen zwei Seitentälern etc. Im Gelände sahen wir dann, dass an diesen Wegen zuweilen – in unserem Konzessionsgebiet aber insgesamt seltene – Felskunst zu finden ist (Abb. 4). Auch stießen wir immer wieder auf einzelne Scherben aus den unterschiedlichsten Zeitstufen, was uns zeigte, dass diese Wege schon alt sind und traditionell immer wieder begangen wurden (Abb. 5). Vor allem im Hinterland dokumentierten wir Fesselsteine, das sind größere Steine, in die Kerben gehauen sind, um daran ein Seil zu befestigen. An diesen Steinen wurde (und wird!) wertvolles Vieh wie z.B. ein trächtiges Kamel angebunden.

Abb. 4  
Felskunst aus  
verschiedenen Perioden:  
Rind aus dem 1. Jt. v. Chr. (?),  
christliche Darstellungen,  
rezente (?) Kamele.  
(© W.A.D.I.-Project)



Die Beobachtung, dass Wege und Rastplätze (an den Felsen sind Felsbilder aus unterschiedlichen Epochen zu finden) in der Antike und bis heute genutzt werden, führte dazu, dass wir verstärkt den Kontakt mit der heute dort lebenden Bevölkerung suchten. Heute wohnen im Wadi Abu Dom weit verstreut einzelne Familien, die vor allem Gartenbau betreiben. Sie pflanzen auf kleinen Feldern Tomaten, Zwiebeln, Melonen und Gurken an. Als Wohnbauten dienen Hütten aus ungebrannten Lehmziegeln oder stabile Reethütten. Neben dieser sesshaften Bevölkerung wird die Bayuda von Kamelnomaden genutzt. Diese ziehen mit ihren Herden umher und richten punktuell Stationen ein für kürzere oder längere Aufenthalte. Dazu errichten sie ein temporäres Lager aus Planen, wobei sie die hölzernen Stützen und Planen jeweils weitertransportieren, während die großen Steine, die zum Beschweren oder als Grundlagen für Bettrost dienen, am Ort verbleiben. Ebenso sind diese Camps an Feuerstellen und vor allem an hinterlassenen Abfall zu erkennen.

Genau diese Situation spiegelt sich im archäologischen Kontext wider. Wir fanden die Grundstrukturen von Hütten, meist an etwas höher gelegenen Stellen und sehr vereinzelt (Abb. 6). Andererseits stießen wir auf Spuren von Lagerplätzen; auch hier markieren einige größere Steine, selten Feuerstellen und vor allem Keramikscherben die Anwesenheit von Menschen (Abb. 7). Wir können daher darauf schließen, dass auch in der Antike zwei Bevölkerungsgruppen in der Bayuda lebten: einige wenige sesshafte, möglicherweise von Oasenwirtschaft lebende Gartenbauern sowie nomadisierende Viehzüchter, die sich nur temporär an festen Stationen aufhielten.

Wir konnten allerdings einen deutlichen Unterschied zwischen den ufernahen Bereichen des Wadi Abu Dom und dem weiter im Landesinneren liegenden Hinterland erkennen. Im ufernahen Bereich fanden wir vor allem direkt auf den Uferterrassen, insbesondere an Mündungen von Seitentälern, temporäre Lagerplätze, etwas erhöht dann die wenigen Hüttenstrukturen. Im Hinterland, in dem keinerlei Wasserressourcen zu erwarten sind und daher auch kaum Pflanzenbewuchs

Abb. 6  
Hüttengrundrisse.  
(© W.A.D.I.-Project)

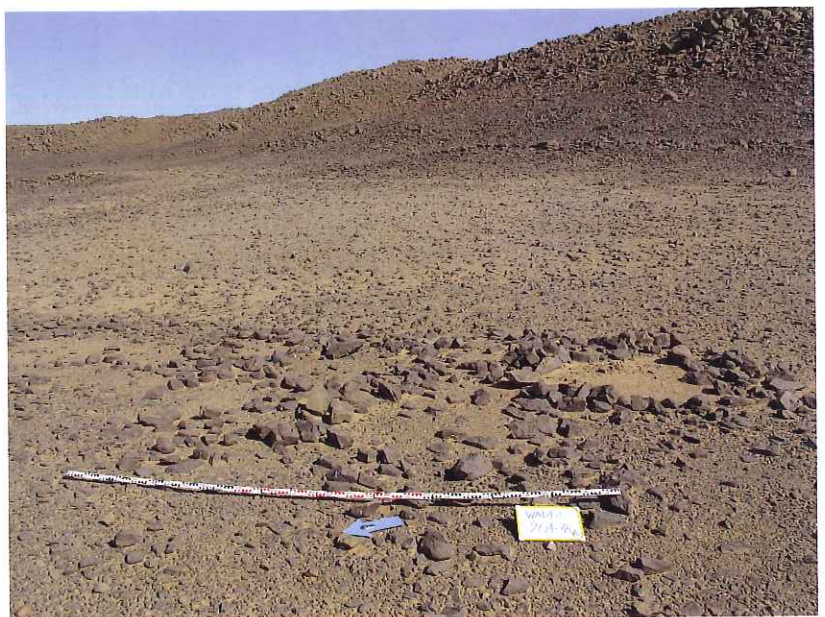


Abb. 5  
Trampelpfad mit Hindernis  
und Scherben.  
(© W.A.D.I.-Project)



Abb. 7  
Alter Lagerplatz.  
(© W.A.D.I.-Project)

herrscht, sind lediglich die Trampelpfade zu erkennen. Da sind es nur einzelne Feuerstellen und Fesselsteine direkt an ausgetretenen Pfaden, die uns sagen, dass das Hinterland als Durchzugsgebiet diente. Hier wurde für eine Nacht Halt gemacht, dabei ein Feuer entfacht und ein wertvolles Tier angebunden, jedoch nicht länger Station gemacht. Dieses „Land zum Reisen“ setzt sich auch im archäologischen Befund sichtbar vom „Land zum Wohnen“ ab.

Ein methodisches Problem ist jedoch die noch offene Frage der Zeitstellungen der einzelnen Kategorien Hüttengrundriss, Rastplatz und Nachtlager im Hinterland. Da es sich um einen Oberflächensurvey handelt und wir bisher keine Ausgrabungen

durchgeführt haben, können wir nicht feststellen, wie die chronologischen Verhältnisse beschaffen sind. Vor allem die Hüttengrundrisse sind fundleer; bei den Lagerplätzen haben wir dagegen reichlich Keramik aus der Zeit des ersten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrtausends gefunden. An den Trampelpfaden entdeckten wir sogar Hinterlassenschaften vom 2. Jt. v. Chr. bis in die heutige Zeit. In Analogie zur Gegenwart kann auf eine Gleichzeitigkeit, also das Nebeneinander von Sesshaften, Nicht-Sesshaften und Durchreisenden, geschlossen werden. Auf der anderen Seite kann es sich um lokale kurzfristige Anpassungen an den Lebensraum (z.B. bei längeren Trockenzeiten) oder langsame und großräumige Veränderungen handeln. In diesem Fall könnten beide Formen von Siedlungsresten von der gleichen Bevölkerungsgruppe stammen, die nach einer sesshaften Phase saisonale Wanderungen unternahm oder auch in kürzeren Wechseln sich den jeweiligen (ökologischen?, politischen?) Situationen anpasste.

### Die Ruinen im Wadi Abu Dom

Bei einer Reise durch die Bayuda entdeckten H.N. Chittick und P.L. Shinnie im Jahre 1951 neben der bereits bekannten Anlage von Ghazali vier größere Strukturen im Wadi Abu Dom. Von dreien fertigten sie eine Skizze an, die Beschreibung beschränkte sich aber auf wenige Absätze. Sie sind nun unter den Namen Umm Ruweim I und II, Quweib und Umm Khafour bekannt. 1989 wurde durch Patrice Lenoble, Ossama El-Nur und Hassan Bandi eine kleine Sondage in Umm Ruweim I und eine weitere in Quweib angelegt, außerdem publizierten sie eine verbesserte Skizze. Doch noch immer wusste man weder um Zeitstellung noch Funktion dieser Anlagen. So sehen wir es nun als unsere Aufgabe an, die vier Strukturen zu erforschen. Im Zuge des Survey-Projektes kann das nur am Rande geschehen, so dass eine partielle Ausgrabung im Anschluss an das W.A.D.I.-Projekt geplant ist. In den beiden letzten Kampagnen konnten aber alle vier Strukturen durch einen Architekten zeichnerisch und fotografisch dokumentiert werden, um mit einem Grundrissplan weitere Aktivitäten planen zu können. Dabei wur-

den kleine Sondagen angelegt, um die absolute Mauerhöhe feststellen zu können. Diese erbrachten in Umm Ruweim I auch Holzkohleproben, die mittlerweile alle in den Zeitraum 240–330 n. Chr. datiert werden können. Leider haben die anderen Strukturen kein datierbares Material erbracht, so dass wir noch nicht sagen können, ob alle Ruinen gleichzeitig bestanden oder nicht.

Beispielhaft soll im Folgenden die komplexeste dieser Strukturen, Umm Ruweim I, vorgestellt werden; auf die anderen drei wird nur kurz eingegangen.

Umm Ruweim I besteht aus zwei ineinander gesetzten rechteckigen Raumkränzen, in deren Zentrum ein quadratisches Gebäude steht (Abb. 8; 9). An jeder Seite des äußeren Raumkranzes ist ein L-förmiger Eingang sichtbar, jedoch sind drei dieser Eingänge verblockt worden und nur der östliche ist als Zugang offen geblieben. Der innere Raumkranz und der Zentralbau haben nur je einen Zugang, der ebenfalls im Osten liegt. Die Räume sind langgestreckt, einer erreicht sogar eine Länge von 30 m. Alle Räume haben Öffnungen zum Hof, doch auch hier konnten wir wieder feststellen, dass viele dieser Öffnungen verrammelt wurden. Der Großteil der Räume im inneren Raumkranz wurde zudem verfüllt, so dass eine fast umlaufende Terrasse entstand. Es ist anzunehmen, dass diese grundlegende Veränderung der Raumstruktur auch mit einer Veränderung der Funktion einherging. Der Zentralbau besteht aus nur wenigen Räumen, die um einen kleinen Hof gruppiert sind. In diesem steht ein quadratischer, massiv aus Steinen gebauter Block, dessen Funktion uns



Abb. 8 Die Ruine Umm Ruweim I (Drachenfoto © H. Paner)

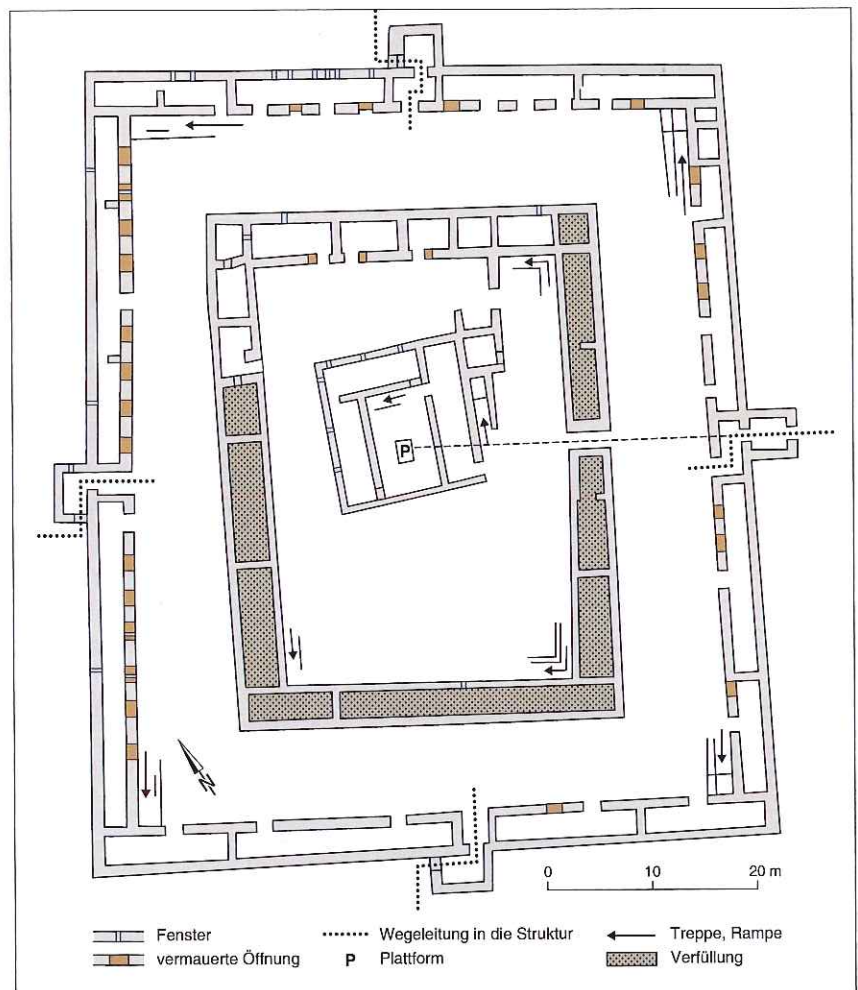


Abb. 9

Die Ruine Umm Ruweim I (Zeichnung: D. Eigner, © W.A.D.I.-Project)



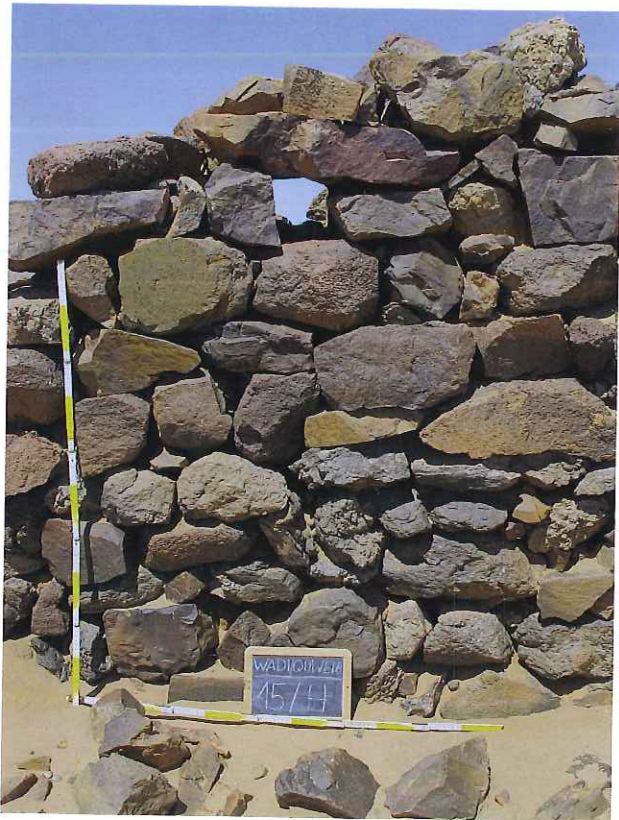


Abb. 10  
„Fenster“ in einer Mauer  
in Umm Ruweim I.  
(© W.A.D.I.-Project)

völlig unklar ist. Kann es der Rest eines Altares sein oder eine Plattform, die als Unterbau für eine weitere Struktur – etwa einen Baldachin oder einen Thron – diente?

An allen vier Innenecken des äußeren Raumkranzes sowie an dreien im Inneren und auch am Zentralbau sind Treppen bzw. Rampen nachzuweisen. Die Treppen im äußeren Ring der Höfe enden in einer Plattform von etwa 2,00 m x 2,00 m Größe in nur etwa 1,70 m Höhe über dem vermutlichen Hofniveau. An einen Zugang zu einem etwaigen Obergeschoss kann daher nicht gedacht werden; die Funktion dieser Treppen bleibt daher vorerst noch im Dunkeln.

In vielen Mauern sind kleine Öffnungen zu sehen, die vermutlich als „Fenster“ für Belüftung und Licht dienten (Abb. 10). Sie sind sogar in später verblockten Durchgängen zu finden. Das aus roh behauenen Steinen errichtete Trockenmauerwerk war verputzt – in einer Sondage konnten wir feststellen, dass es sogar zwei Phasen der Verputzung gab. Alles in allem wirkt diese Anlage durchaus „bewohnenswert“.

Grundsätzlich sind die drei anderen Ruinen in ähnlicher Weise errichtet, jedoch viel weniger komplex. Quweib besteht aus einem rechteckigen Raumkranz mit einem Zugang im Osten; die zwei anderen Bauten sind heute

nur noch als nahezu quadratische Umfassung mit je zwei Eingängen sichtbar. Gerade hier konnten aber die geophysikalischen Untersuchungen der letzten Kampagne heute Unsichtbares sichtbar machen: in beiden Umfassungen hat es Lehmziegeleinbauten gegeben.

Die Funktion aller dieser Ruinen ist noch völlig unklar. Da wir nur aus Umm Ruweim I exakte Daten haben, können wir nicht einmal sagen, ob alle vier zeitgleich waren (und dann wohl unterschiedlichen Funktionen dienten) oder ob sie nacheinander errichtet wurden und – auch wenn das äußere Erscheinungsbild unterschiedlich ist – vielleicht die gleiche Funktion innehatten. Darüber hinaus liegen eine weitere ähnliche Struktur ca. 25 km nördlich des Wadi Abu Dom im Khor Shingawi und noch eine sehr viel weiter südlich im mittleren Wadi Abu Dom bei Et Tuweina vor. In den nächsten Kampagnen planen wir, auch diese beiden Bauten zu dokumentieren, und hoffen, dass wir nach Abschluss des Survey-Projektes zumindest partiell Ausgrabungen durchführen können. Dies sollte dann zuletzt Aufschluss über Datierung und Funktion der Steinbauten im Wadi Abu Dom geben.

Angelika Lohwasser

Angelika Lohwasser ist Professorin am Institut für Ägyptologie und Koptologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Als Expertin für Archäologie und Geschichte nubischer Kulturen leitet sie seit 2009 das Projekt „Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.)“ im Nordsudan.